

Neu in Deutschland

schwerden, ohne den Arzt zu konsultieren, aus eigener Tasche in der Apotheke kaufen, jetzt zum Arzt gehen, um sich das Medikament dann kostenfrei aus der Apotheke zu holen. Das Gesetz schreibt eine obere Grenze für die Zahl der Patienten vor, die ein einzelner Arzt in sein Register aufnehmen darf. Sie liegt bei 4000. Nun erreichen natürlich lange nicht alle Aerzte das Maximum von 4000 registrierten Patienten, aber selbst bei 2000 Patienten steht sich ein Arzt immerhin noch erheblich besser als die Mehrzahl etwa der höheren Staatsbeamten, von den wenigen Männern in Spitzenpositionen abgesehen. Es muß ferner noch berücksichtigt werden, daß Nebeneinnahmen aus Privatpraxis zulässig sind.

Vielleicht macht man sich das Funktionieren des Systems am besten an einem konkreten Beispiel klar. Ein Patient, der bisher schon in Krankheitsfällen einen bestimmten Arzt zu konsultieren pflegte und zu diesem Vertrauen hat, kann sich weiter-



Gesundheits-Programmatiker Bevan

hin an den gleichen Arzt wenden, sofern dieser sich dem staatlichen Gesundheitsdienst angeschlossen hat, was, besonders in der Provinz, in der großen Mehrzahl der Fälle geschehen ist. Er kann sich aber auch an einen anderen Arzt wenden, der ihm vielleicht früher schon besser zugesagt hätte, den er aber damals nicht zu konsultieren wagte, weil er gehört hatte, daß seine Honorare hoch seien. Nehmen wir an, er gehe wieder zu seinem früheren Arzt, so ändert sich in ihrem Verhältnis nichts als das eine, daß der Patient für die ärztliche Behandlung nichts mehr zu zahlen hat. Oder doch, etwas ändert sich: der Arzt ist nicht verpflichtet, in das Haus des Patienten zu kommen, solange dieser nicht ernstlich krank und bettlägerig ist. Will nun der Patient sich gern den Weg in die Sprechstunde und die Wartezeit dort ersparen, so kann er von Fall zu Fall den Arzt, den er im Rahmen des Gesundheitsdienstes kostenfrei in Anspruch nimmt, auch privatim konsultieren und in seine Wohnung rufen. D. h. für einen solchen Hausbesuch muß er dann den Arzt aus eigener Tasche bezahlen. Aber verfolgen wir die Sache etwas weiter: Stellt der konsultierte praktische Arzt fest, daß das Leiden des Patienten fachärztliche Untersuchung oder Behandlung notwendig erscheinen läßt, so überweist er den Kranken an einen Spezialisten, der seinerseits dann gegebenenfalls eine Operation, eine Sonderbehandlung oder einen Krankenhausaufenthalt anordnet. Alles das ist für den Patienten kostenfrei.

Fachärzte können entweder in ein beamtenähnliches Verhältnis treten oder aber nur einen Teil ihrer Arbeitszeit dem

staatlichen Gesundheitsdienst zur Verfügung stellen und im übrigen eine Privatpraxis ausüben. Im ersten Falle erhalten sie Gehälter, die denen der obersten Beamtenkategorie unterhalb der beamteten Staatssekretäre entsprechen (zwischen £ 1500 und £ 2750 — d. h. etwa 17 500 bis 26 000 DM — je nach Qualifikation und Altersklasse). Es gibt aber noch Zulagen für besonders hoch bewertete medizinische Fachkräfte, welche die Spitzen des ärztlichen Berufsstandes, soweit sie in den Staatsdienst eintreten, hinsichtlich ihrer Bezüge in eine Kategorie mit den Kabinettsministern bringen.

Daß die Zahnbehandlung in England bei Millionen von Menschen seit Jahrzehnten ganz unzulänglich gewesen war, hatte jeder Ausländer mit etwas Beobachtungsgabe feststellen können. Das wußte man auch in England. Trotzdem wurden die Gesundheitsbehörden durch den ungeheuren Ansturm auf die Zahnärzte überrascht, der sogleich nach der Einführung freier Zahnbehandlung einsetzte.

Im Haushaltsjahr 1950/51 betrugen die Gesamtkosten für den Nationalen Gesundheitsdienst nicht weniger als 464 1/2 Millionen £, d. h. über 5 Milliarden DM, oder bei einer Bevölkerung von rund 50 Millionen über 100 DM auf den Kopf der Bevölkerung. Davon werden gut 85 Prozent aus allgemeinen Steuermitteln aufgebracht. Die restlichen 15 Prozent kommen zum größeren Teil aus dem Beitrag der National Insurance*) und im übrigen aus den Erträgen der Vermietung von Einzelzimmern in Krankenhäusern u. dgl.

Der sozialistisch regierte Staat ist in England in der Gleichmacherei nämlich nicht bis zum Extrem gegangen. Er hat auf die Empfindlichkeiten und die Ansprüche bürgerlicher Kreise weitgehend Rücksicht genommen. Die großen Hospitäler hatten schon früher, in der Zeit, als sie als rein karitative Einrichtungen nur Kranke aus den ärmeren Bevölkerungsschichten aufnahmen, auch Zimmer für einen, zwei oder drei Patienten. Die wurden damals nach rein medizinischen Gesichtspunkten mit Kranken belegt, deren Zustand die Unterbringung in den großen Sälen ungebracht erscheinen ließ. Der staatliche Gesundheitsdienst hat nun die Regelung getroffen, daß diese Räume, soweit sie nicht aus medizinischen Gründen für nichtzahlende Patienten voll in Anspruch genommen sind, gegen eine Gebühr an solche Kranken vergeben werden, die auf bevorzugte Unterbringung Wert legen, auch wenn vom medizinischen Standpunkte aus eine solche nicht unbedingt erforderlich wäre.

Dieses Entgegenkommen gegenüber den gesellschaftlichen Auffassungen der bürgerlichen Schichten hat wesentlich dazu beigetragen, den Gesundheitsdienst auch im Mittelstand zu popularisieren. Es schiebt sich keine Behörde zwischen den Patienten und seinen Arzt, der, wie bereits erwähnt, häufig der gleiche ist, den man schon früher privatim konsultierte. Man braucht nicht zur Krankenkasse zu laufen, um sich einen Krankenschein zu holen, sondern man geht wie früher direkt zum Arzt, und man empfindet den Vorteil, daß man weder den Arzt noch die Medikamente zu bezahlen braucht.

*) Durch die National Insurance Act (Versicherungsgesetz) wurden über den Kreis der in den meisten Kulturstaaten versicherungspflichtigen Lohn- und Gehaltsempfänger hinaus auch Geschäftsleute, freiberuflich und selbständig Tätige sowie Berufslose, die von Vermögenserträgen leben, also praktisch alle Engländer, versicherungs- und beitragspflichtig.

KONFLIKT DES HERZENS (USA). Alter Lehrer versteht seine Umwelt nicht, und die Schule fällt ihm schwerer als seinen Schülern. Kalthertige Gattin (Jean Kent) kompliziert mit Lieblosigkeit zusätzlich sein Leben, das erst durch die naiv-gläubige Sympathie des kleinen Taplow (Brian Smith, 16) eine Wendung zu wahrer menschlicher Größe erfährt. Gentleman-Regisseur Anthony Asquith gibt dem Film englische College-Noblesse. Hauptdarsteller Michael Redgrave wurde in Cannes 1951 als bester Darsteller ausgezeichnet. Lehrfilm für deutsche Produzenten, wie ein alltägliches Thema zu Filmkunst werden und trotzdem ankommen kann: 78 Prozent „Sehr gut“-Stimmen des Berliner Filmfestspielpublikums. (Rank.)

HEIDELBERGER ROMANZE (Deutschland). Alt-Heidelberg beweist durch zwei Generationen (1910 und 1950) seine fremdenverkehrs-fördernde Anziehungskraft für deutsch-amerikanische Verständigung auf lauschigen Schloßparkbänken. Chicagoer Fabrikant, der in der schlagenden Verbindung Gothia „zum richtigen Mann“ wurde, begleitet Töchterchen (die erschreckend krampfige Lieselotte Pulver) auf ihre transatlantische Jagd nach ihrem Verlobten, der ebenso wie „Paps“ vor vierzig Jahren sein Herz in Heidelberg verloren hat. Töchterchen folgt ihm prompt nach und verbindet sich mit Medizinstudenten, einem armen Prinzen. Verlobter gerät an sympathische deutsche Assistenzärztin, die sich wiederum als die Tochter der Studentenliebe des Chicagoer Fabrikanten entpuppt. Ende mit Feuerwerk und Schloßkonzert. Gipfel der deutschen (Film-)Restoration. Dank der angenehmen milden Farben ein zugkräftiger Werbespektakel für romantik-durstige „Babitts“. (Meteor.)

DIE SCHATZINSEL (USA). Stevensons spannende Südsee-Abenteuer-Novelle wurde ebenso aufregend verfilmt. Gut: der einbeinige Long John Silver von Robert Newton, dessen Piratenstückchen auch hartgesottenes Publikum um das Schicksal des kleinen Sam Hawkins (Bobby Driscoll) bangen lassen. Erster Walt Disney-Spielfilm mit menschlichen Darstellern. Gute Farben. (RKO.)

DER 1. MAI IN MOSKAU (Sowjetunion). 47 Kameramänner stürzten an die Arbeit, um ein Andenken an die kommunistische Mammot - Demonstration zu schaffen. Haupt-Schuß-Objekt: Väterchen Stalin. Den machtvollen Aufzügen, zur Demonstration der Friedensliebe des Sowjetlandes arrangiert, folgt eine beachtliche Heerschau der Roten Armee. Agafacolor-Farben machen aus dem Trubel einen riesigen Jahrmarkt. Läuft nur in Ostdeutschland. (Studio Moskau.)

PARISER NÄCHTE (Frankreich). Follies-Bergerinnen lassen mit mechanischer Liebenswürdigkeit letzte Hüllen vor ausdauernd glotzender Kamera fallen und illustrieren die nicht ganz neue Weisheit, daß Nackttänzerinnen in Paris genau so wenig anhaben wie in Peine, sich damit nur besser abfinden. Münchener Kritik bonmotivierte erschöpfend: „Der Geist ist billig und das Fleisch ist wach.“ (Pallas.)

IM DUTZEND BILLIGER (USA). Vater, Mutter, zwölf Kinder und ein Hund erscheinen im technicolorierten Familienalbum komisch, aber mehr noch rührend. Die Ironie aus dem Erfolgsroman gleichen Namens hat der Film sanft aufgeweicht, ganz zerstört aber nicht. (Centfox.)